

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mf. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaktion: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem künftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepalte Seite oder deren Raum 16 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 40. (Erstes Blatt.)

Dienstag, 4. Februar 1902. (Veronika.)

29. Jahrgang.

SC. Das Ausverkaufswesen.

Während das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb sich in der Hauptsache bezieht auf die betriebl. Mißbräuche und Ausschreitungen wenigstens in erheblichem Maße bestraft, verlagert es sich gegen den unlauteren Wettbewerb in der Hauptsache auf den Verkauf von Waren. In der Tat ist der unlautere Wettbewerb in der Hauptsache ein Verkaufswettbewerb. Der unlautere Wettbewerb ist der Wettbewerb, bei dem der Verkäufer durch unzulässige Mittel den Kaufmann zu Gunsten seines eigenen Verkaufs zu gewinnen sucht. Der unlautere Wettbewerb ist der Wettbewerb, bei dem der Verkäufer durch unzulässige Mittel den Kaufmann zu Gunsten seines eigenen Verkaufs zu gewinnen sucht. Der unlautere Wettbewerb ist der Wettbewerb, bei dem der Verkäufer durch unzulässige Mittel den Kaufmann zu Gunsten seines eigenen Verkaufs zu gewinnen sucht.

darf, die darin liegt, daß in einem Ausverkauf fortgesetzt neue Waaren hineingeschoben werden. Abg. Wassermann fuhr sodann fort:

„Das war niemals der Sinn unserer Beschlußfassung im Reichstag, daß man dadurch den Ausverkauf vollständig zum Zerfall bringen könne. Als das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb eingebracht wurde, hat man über diese Dinge im Reichstag gesprochen. Wir finden Bemerkungen in dem von mir berührten Sinne in den Motiven, und wir haben Erklärungen der Regierungsvorrede und der Abgeordneten darüber gehört. Die Sache ist nun auf einen andern Stand gekommen durch eine Entscheidung des Reichsgerichts vom Jahre 1897, welche sich dahin ausdrückte: nicht unter allen Umständen ist es verboten, Waaren nachzuschicken. Das Reichsgericht war der Ansicht, daß unter allen Umständen das Nachschicken von Waaren verboten, um den Zweck zu erreichen, das Lager leichter zu räumen, die übrigen Waaren, die nicht abgesetzt werden können, leichter zum Verkauf bringen zu können, daß man durch Auslegen von Stapelwaaren z. B. den Käufer anlockt. Nun, das war nicht unsere (des Reichstags) Ansicht. Aber es hat sich, nachdem die reichsgerichtliche Entscheidung ergangen war, herausgestellt, daß doch sehr viele Gerichte dieser Anschauung gefolgt sind, ja daß sehr viele Landgerichte und Oberlandesgerichte über die Ansicht und die Gründe des Reichsgerichts weit hinausgegangen sind. Dadurch ist die große Unsicherheit und die große Unklarheit in den Kreisen der Handwerker und Gewerbetreibenden entstanden. Diese Verwirrung werden auch nicht vermindert, bis die Streitfrage geregelt und in dem Gesetz selbst vollständig klargestellt ist.“

Weiterhin wies Abg. Wassermann auf die Thatsache hin, daß die Staatsanwälte sehr bürokratisch vorgehen bei der Erhebung der öffentlichen Klage. Durch große mündliche Verhandlungen an Aufschlagsfäden und an den Ecken der Häuser werde der Ausverkauf doch einem großen Theile der Bevölkerung zur Kenntnis gebracht, und wenn dann das betreffende Gewerbe oder die geschädigte Branche komme, dann werde gesagt: erheben Sie Privatklage. — Statt daß die Staatsanwälte im öffentlichen Interesse Klage erheben. — Gegenüber den schon früher regierungsseitig geäußerten Bedenken, daß bei Vorwurfsverfahren und Nachschickungen der Verkauf des Nachschickers oder der Vermögenswerte erschwert werde, wenn man nicht nachschicken könne, betonte Wassermann, daß dieser Nachteil für den Einzelnen aber zweifellos

geringer sei als der große Nachteil, der bei der Gestaltung der Dinge für die Handels- und Gewerbetreibenden entstehe. Außer dem Verbot des Waarennachschickens unterläßt Wassermann endlich auch die in kaufmännischen Kreisen oft erhobene Forderung, gewisse Zeitbeschränkungen eintreten zu lassen, wie lange ein Ausverkauf dauern dürfe. Allerdings ist es schwierig, aus den vielen in dieser Hinsicht gemachten Vorschlägen geeignete gesetzliche Bestimmungen ausfindig zu machen, ohne daß berechnete Interessen geschädigt werden. Am besten würde vielleicht, wie es u. a. vorgeschlagen worden ist, eine relative Begrenzung etwa nach der Durchschnittsdauer der Ausverkäufe in der betr. Branche während der letzten zwei Jahre sein. Jedenfalls muß aber ein Mittelweg gefunden werden, auf welchem dem Umlaufen der permanenten Ausverkäufe auch durch zeitliche Begrenzung wirksam begegnet werden kann.

Bemerkenswert war für die kaufmännischen und gewerblichen Kreise auch die Stellungnahme der Regierung zu dieser Frage. Staatssekretär von Posadowsky erklärte, daß in Preußen eine umfassende Enquete über die Bewegung des Ausverkaufswesens nach dem Erlaß des Gesetzes vom 27. Mai 1896 sowie über die Einwirkung der genannten Reichsgerichtsentscheidung veranlaßt worden sei. Er sagte ferner: „Der preussische Justizminister hat daraus Anlaß genommen, ein Rundschreiben an sämtliche Staatsanwälte zu richten, in welchem er darauf hinweist, daß hier unter Umständen ein öffentliches Interesse vorliegt und deshalb auf Grund jener Paragraphen des Gesetzes über unlauteren Wettbewerb im öffentlichen Interesse vorgegangen sei. Ich habe mich vor 14 Tagen wiederum an sämtliche Bundesregierungen mit der Bitte gewandt, auf diese Frage ihre Aufmerksamkeit zu richten und die Behörden der Staatsanwaltschaft darauf hinzuwirken, daß von Amtswegen gegen etwaige Mißbräuche eingegriffen werde. Man muß abwarten, welchen Erfolg diese Tätigkeit der Staatsanwälte haben wird. Sollte der Mißbrauch nicht aufhören, so wird man allerdings erörtern müssen, ob hier, falls die Justiz, namentlich bezüglich der Nachschicke, sich nicht ändert, eine Ergänzung des Gesetzes nötig sei.“

Diese Erklärung, die mit früheren übereinstimmt, ist jedenfalls erfreulich, da die Absicht der Regierung, eine Besserung auf dem in Rede stehenden Gebiete herbeizuführen, unverkennbar ist. Zugunsten mögen die nächst beteiligten Kreise in der Regierungserklärung wiederum eine Anregung erblicken, daß sie sich durch das einen Einzelfall betreffende Reichsgerichtsurteil

nicht abhalten lassen, in allen Fällen des Ausverkaufswesens schon von den bisherigen Gesetzesbestimmungen Gebrauch zu machen und gegen dieses Umlaufen mit gerichtlicher Klage vorzugehen.

Deutschland.

Berlin, 3. Februar.

* An Zöllen und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern sind in der Zeit vom 1. April bis zum Schlusse des Monats Dezember 1901 nach dem „Centralblatt für das Deutsche Reich“ folgende Einnahmen (einschließlich der gestundeten Beträge) zur Aufrechnung gelangt:

3811e 400746959 Mf. (gegen das Vorjahr + 25075227 Mf.), Tabaksteuer 9058912 Mf. (+ 107459 Mf.), Zuckersteuer und Zuschlag zu derselben 82061198 Mf. (+ 13842379 Mf.), Salzsteuer 37685111 Mf. (+ 94089 Mf.), Maßbottichsteuer 5042691 Mf. (+ 918277 Mf.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag 102184201 Mf. (+ 163989 Mf.), Brennsteuer + 2264995 Mf. (+ 749960 Mf.), Verbrauchsabgabe von Bier 2834470 Mf. (+ 280391 Mf.), Summe 661152232 Mf. (+ 9017337 Mf.), Stempelsteuer für: a. Wertpapiere 10578075 Mf. (+ 6422304 Mf.), b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgegenstände 8961557 Mf. (+ 1564216 Mf.), c. Kasse zu Privatlotterien 3829791 Mf. (+ 395279 Mf.), Staatslotterien 23667531 Mf. (+ 11334776 Mf.), d. Schiffsrachtfurken 576678 Mf. (+ 138543 Mf.), Spielkartenstempel 1140764 Mf. (+ 3842 Mf.), Wechselstempelsteuer 9465134 Mf. (+ 267123 Mf.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 311805106 Mf. (+ 15390540 Mf.), Reichs-Eisenbahn-Verwaltung 63998000 Mf. (+ 5254000 Mf.). Die zur Reichskasse gelangte Zinseinnahme, abzüglich der Ausfuhrvergütungen z. und der Verwaltungskosten, beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen: Zölle 355217637 Mf. (+ 15527672 Mf.), Tabaksteuer 9747913 Mf. (+ 343889 Mf.), Zuckersteuer und Zuschlag 71311231 Mf. (+ 24186727 Mf.), Salzsteuer 34928394 Mf. (+ 249585 Mf.), Maßbottichsteuer 5939114 Mf. (+ 1884272 Mf.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag 88136127 Mf. (+ 3652781 Mf.), Brennsteuer + 2264995 Mf. (+ 749960 Mf.), Verbrauchsabgabe von Bier 22636195 Mf. (+ 497738 Mf.).

Eine Verwechslung.

Eine Erzählung von G. Borges.

Der Kapitän drückte ihr kräftig die Hand. „Mein Kind“, sagte er traurig, „ich glaube nicht, daß einer von uns lebend das Schiff verlassen wird, die Hoffnungen sind zu gering, aber ich freue mich doch, daß ich die Wahrheit weiß. — Um glücklich zu leben, muß man geliebt werden, und der Konrad Zellberg ist zu sehr in Anspruch genommen, mit Ihnen zu können. — Grämen Sie sich nicht weiter um die Verwechslung, sie war nicht Ihre Schuld.“ Der Steuermann und Herr Oswald schauten mit Bewunderung das heldenmütige Mädchen an, nur der Kaufmann sah finster in einer Ecke auf seinem Geldsack, er schien kein Interesse für seine Waise zu haben. Jetzt trat der Steuermann herzu und reichte der jungen Dame seine derbe schweißige Hand. „Ich freue mich, daß Sie endlich frei gesprochen haben, Fräulein Morris“, begann er herzlich, „aber mir war die Fälschung kein Geheimnis; ich kannte Sie, aber ich schwieg, weil ich glaubte, Sie hätten einen bestimmten, triftigen Grund zu dieser Verwechslung. — Ich sah Sie mehrmals bei Frau Kallmar, die wirklich mit mir verwandt war, aber Sie haben mich nicht wiedererkannt.“ Herr Oswald schwieg bestarrt, doch wandte er seinen Blick von dem geliebten Mädchen ab. Er hatte sie in der kurzen Zeit lieben gelernt, und obgleich er sich täglich zwanzigmal gesagt hatte, daß sie die Gattin eines andern sei, war doch die Verwechslung, sie zu lieben, in ihm aufgeklungen. „Herr Kapitän“, flüchte Agathe, „wollen Sie uns nicht unsere Ausichten sagen? Es ist gewiß barmherziger, uns das Schicksal zu sagen, als uns in Ungewissheit zu lassen.“ „Den Geizhals ausgenommen“, warf der Steuermann mit einem verächtlichen Blick auf den Kauf-

mann ein, „er denkt nur an sein Geld und die Gefahr, daß das Meer es bald verschlingen werde.“ Herr Oswald drückte Agathens Hand, dann wandte er sich an den Kapitän: „Sagen Sie es uns — es ist nur barmherzig.“

Der Kapitän willfahrte gern. Wenn kein Sturm die Flammen zu größerer Wuth anfaßt, so würde sich das Schiff noch 18, vielleicht 24 Stunden halten, länger aber nicht. Die einzige Hoffnung sei die Annäherung eines Schiffes, welches die Notsignale bemerke. „Im schlimmsten Falle“, schloß er seine Auseinandersetzung mit einem väterlichen Blick auf Agathe gerichtet, „gehen wir einem schnellen und verhängnisvollen Tode entgegen. Wir sind vor den Qualen des Hungers oder des Durstes geschützt; wir haben hinreichend Proviant an Bord, um uns eine Woche zu halten, aber bis dahin ist es längst mit uns vorbei, wenn nicht Hilfe kommt.“

Endlich rüthete sich im fernen Osten der Horizont. Nach und nach warf die Sonne ihre goldenen Strahlen auf die unendliche See, das rauchgeschwärmte Braut und über die angsterfüllten, bleichen Gesichter der Schiffbrüchigen.

Der Kapitän spähte vorsichtig mit seinem theuer erhaltenen Teleskop nach allen Richtungen, der Steuermann dachte an das leibliche Wohl und bereitete das Frühstück, der Kaufmann bewachte seinen aufgeschreckten Reichtum, und Herr Oswald sah an Agathens Seite.

„Wenn ich nur gewußt hätte, daß Sie nicht in dem Rettungsboote gewesen wären“, fuhrte der junge Mann, „aber der Kapitän versichert, daß alle Frauen und Kinder gerettet seien. Ich sah selbst Ihre Schwester im Boote und dachte nichts anders, als daß Sie an ihrer Seite wären.“ „Ich freue mich, daß Elisabeth in Sicherheit ist“, fragte Herr Oswald mit leichtem Lächeln. „Ihre Schwester hatte ohnehin viel von Ihnen verlangt.“ „O nein“, entschuldigte sie Agathe, „Esse liebt mich sehr; wenn sie auf diese Verwechslung bestand, geschah es nicht aus Rache, sondern weil

sie krank und unglücklich war. Sie mußte gerettet werden, denn sie hat einen Gatten, für den sie leben muß, ich dagegen sehe allein, ich habe Niemanden auf der Welt.“

„Sie sehen bitter wenig nach ihrem Gatten zu fragen.“

Agathe erhob ihre seelenvollen Augen und schaute ihren Beschützer ernst an. „Sie liebt ihn innig, obgleich sie an seiner Seite höchst unglücklich war, aber alles wird wieder gut werden, wenn er von der Gefahr hört, die ihr droht. Daher bin ich froh und dankbar, daß Sie gerettet wurde. Wenn man mit allen Menschen in Frieden lebt, erscheint der Tod nicht bitter, aber mit dem Gedanken an ausgesprochene harte Worte sterben zu müssen, das ist schrecklich!“

„Agathe“, rief der junge Mann, sich selbst vergessend, „denken Sie noch an unsere Unterhaltung von gestern Abend? Sie sagten, daß Mann und Weib in allen Stürmen des Lebens zusammenhalten müßten, aber daß diese Ideale nicht immer realisiert werden. O! Geliebte, trotzdem ich Sie damals als Gattin eines andern wähnte, gehörte Ihnen mein ganzes Herz, und dieser frevelhafte Gedanke folterte mich mit den bittersten Vorwürfen. Doch Sie sind frei — hat meine heiße Liebe kein Echo in Ihrem Herzen gefunden? Darf ich hoffen?“

„Sie vergessen, was der Kapitän uns sagte, — in wenigen Stunden stehen wir vor den Thoren der Ewigkeit.“

„Ich vergesse nichts, Geliebte“, rief er leidenschaftlich und drückte sie fest ans Herz. „Ich weiß, daß der Tod uns nahe ist. Es ist auch jetzt keine Zeit, viele Umschweife zu machen, und ich muß sagen, wie mir auf dem Herzen liegt. Du meine holde, süße Braut! Willst Du mein eigen sein, wenn wir errettet werden?“

Agathe schauerte; sie barg ihr Haupt an der Schulter ihres Beschützers. Hier, in dieser entsetzlichen Stunde, Angesichts des Todes gefand sie ihre Liebe, die in ihrem Herzen tiefe Wurzeln geschlagen hatte.

„Es sei; ich bin Dein.“ flüsterte sie leise. Es ist leicht, mit denen zu sterben, die wir lieben.“

Herr Oswald drückte einen Kuß auf ihre bleiche Stirn. „Du bist mein“, hauchte er, „hier oder in der Ewigkeit werden wir vereint.“

Die Stunden vergingen nur langsam. Kein Segel wurde am Horizont sichtbar, der Muth des Kapitäns sank mehr und mehr.

Endlich brach der Abend heran. „Wir wollen zusammen Wache halten“, schlug der Kapitän dem Steuermann und Herrn Oswald vor, „dann dort der alte Geizhals kann uns nichts nützen. Fräulein Morris und er können ruhig schlafen; ehe der Tag graut, ist unser Schicksal entschieden.“

Sie wußten nicht, daß inmitten der Gefahr sich treue Herzen gefunden hatten, fanden es aber natürlich, daß Herr Oswald Dedes herbeischaffte und seiner Geliebten ein möglichst erträgliches Lager bereitete.

„Versuche jetzt die Augen zu schließen“, bat er, „eher er seinen Platz auf der Kommandobrücke einnahm, die Zeit vergeht Dir dadurch schneller.“

„Karl“, flüsterte sie leise mit bebenden Lippen, „wirst Du zu mir kommen, wenn die letzte Hoffnung geschwunden ist? Wenn die Erlösung naht?“

„Ja, Geliebte!“ Sie legte sich wie ein gehorames Kind nieder. Ein wohlthätiger Schummer deckte ihre müden Lider, und sie vergaß im Schlaf die Schrecken der letzten Stunden. Als sie erwachte, stand er mit ausgestreckten Armen an ihrer Seite. Warum war er gekommen? Sollten sie vereint dem Tode entgegengehen? Sie wußte es nicht. Schweigend legte sie ihre Hand in die seine und ließ sich von ihm wegführen, ohne zu wissen, ob sie dem Tode oder dem Leben entgegengingen. (Fortsetzung folgt.)

* Verschwiegen. „Sie haben ja jetzt die Köchin, die so lange bei mir war?“ — „Ja, sie ist aber sehr verschwiegen: — sie erzählt nur Unthes von Ihnen!“

Summe 585 651 616 M.) (— 7 044 041 Mark).
— Spielkartenstempel 1 059 945 M. (— 20 621 M.).

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien, 2. Febr.** Natürlich wird die Reise des österreichischen Thronfolgers nach Petersburg nun doch noch zu einem politisch hochbedeutenden Ereignis erhoben, und zwar von Wien aus. Man schreibt von dort: „Gewiß, es handelt sich um einen politischen Akt von hoher Bedeutung. Wir dürfen mit umso größerer Genugthuung davon sprechen, als wir stets die Nothwendigkeit betont haben, neben dem Dreibund unsere anderen internationalen Beziehungen zu pflegen. Ja, gerade wenn der Dreibund fortbestehen sollte, schien uns die Kultivierung unserer Beziehungen zu den anderen Mächten umso nothwendiger, damit wir im Dreibund nicht in Abhängigkeit von Deutschland kämen. Sollte innerhalb des Dreibundes das Gleichgewicht und die Parität aufrecht erhalten werden, so war es nothwendig, daß man vor allem in Berlin empfand, daß auch für uns dieser Bund zwar etwas Wünschenswerthes, aber nicht etwas Unentbehrliches sei, daß auch wir unsere Interessen nicht außerhalb des Bundes nicht fehlen würde. Vor allem aber war wegen der Verpflegung unserer Orientinteressen eine Verständigung mit Russland allezeit für uns etwas sehr Empfehlenswerthes. Diese Verständigung ist im April 1897 durch unseren Kaiser zustande gebracht worden; die Reise des Thronfolgers nach Petersburg zeigt, daß man entschlossen ist, sie aufrecht zu halten. Solange die Verständigung von 1897 aber hält, ist der Friede gesichert, und werden alle Vorgänge auf der Balkanhalbinsel, sie seien wie immer beschaffen, nothwendig isoliert bleiben. Daß gerade der Thronfolger persönlich nach der russischen Hauptstadt zu gehen Gelegenheit hat aus Gründen militärischer Etikette, erscheint uns doppelt erfreulich. Man wird diese Aufmerksamkeit am Zarenhofe zu würdigen wissen, und wir können uns außerdem sagen, daß bei politischen Besprechungen, die etwa stattfinden mögen, die Ehre und die Interessen unserer Monarchie gewiß nicht in besseren Händen sein können, als in denen des Herrn Erzherzogs.“

Niederland.

* **Haag, 3. Febr.** In der Ersten Kammer erklärte in Beantwortung einer an die Regierung gerichteten Anfrage, ob es dieser möglich sei, über den Inhalt der Mittheilung der niederländischen Regierung an die britische und die Antwort der letzteren näheren Aufschluß zu geben, der Minister des Auswärtigen, daß die Antwort Englands, die dem niederländischen Gesandten in London ausgehändigt wurde, sich bereits in den Händen der niederländischen Regierung befindet.

Wichtiglich des Inhaltes derselben kann augenblicklich nichts mitgetheilt werden, da die englische Regierung wünsche, daß die Veröffentlichung in England und hier gleichzeitig erfolge.

Beide Regierungen verhandeln über die genauen Zeitpunkte der Veröffentlichung. Die niederländische Regierung beabsichtigt, morgen Abend oder an einem der folgenden Tage ein Gelbdruck zu veröffentlichen.

Zum Kriege in Südafrika.

Mehr als 4 1/2 Milliarden Mark

wird der südafrikanische Krieg bis zum 1. April England kosten. Als der Schatzkanzler Gladstone im April v. J. dem Unterhaus ein großes Zoll- und Steuerbouquet überreichte, erklärte er, daß bis dahin der Krieg in Südafrika schon 153 Millionen Pfund oder mehr als drei Milliarden Mark gekostet habe. Dazu kommen noch 61 Millionen Pfund oder 1220 Millionen Mark im laufenden Etatsjahr. Am Freitag hat der Staatssekretär des Krieges Brodrick noch wieder einen Nachtragsetat für die Kriegsverwaltung in Höhe von 5 Millionen Pfund oder 100 Millionen Mark vorgelegt. Das aus 670 Mitgliedern bestehende Unterhaus bewilligte diesen Nachtragsetat mit 159 gegen 56 Stimmen. Zur Begründung der Nachtragsetatvorlage führte Brodrick an, im Etatsjahr 1900/01 betrugen die Kriegskosten 63 Millionen Pfund Sterling, im Etatsjahre 1901/02 würden die Kosten 61 Millionen betragen. Einen Theil des Jahres hindurch zählte das Kriegsjahr in Südafrika 550 000 Mann, am 1. Januar d. J. 237 000 Mann. Im Durchschnitt wurden monatlich 24 000 Pferde gekauft. Mit dem Troß betrug die Gesamtzahl der dem Kriegsjahre Angehörigen 280 000. Die Regierung mußte durchschnittlich 208 000 Pferde und Maultiere, 30 000 Ochsen, 27 000 gefangene Büren und 150 000 Köpfe von der Bürenbevölkerung unterhalten. Die monatlichen Ausgaben haben nach den Angaben Brodricks sich von 5 1/2 auf 4 1/2 Millionen vermindert, betragen also auch jetzt noch tagtäglich drei Milliarden Mark.

Die Zukunft malte Brodrick sich und dem Hause wie folgt aus:

Das Blochhaus-System hat den bestmöglichen Erfolg gezeitigt, indem es nicht nur die Strapazen der Truppen verminderte, sondern auch den Umfang des Kriegsschauplatzes verringerte. Die Aufständischen in der Kapkolonie sind in Wirklichkeit zerstreut. Von den Büren sind nur noch einige wenige Bänder im Felde, die sich in den Bergen versteckt halten. In der Orange-Kolonie hat das Blochhaus-System das Land förmlich der Kinte Kimberley-Kronstadt-Natalgrenze von Büren frei gemacht, auch in Transvaal ist durch die Blochhäuser ein großer Theil des Landes gesäubert und die Eisenbahn gesichert. Das Wiedererwachen des Geschäftslebens in Johannesburg ist ein Anzeichen, zu dem wir uns beglückwünschen können. Noch drei große feindliche Truppenkörper befinden sich auf dem Kriegs-

schauplatz. Nämlich Dewets Streitmacht, die unter Umständen ein zu fürchtender Truppenkörper werden könnte, die Streitmacht unter Botha, die in ihren Bewegungen durch die letzten Operationen sehr gehemmt ist und Delareys Truppe. Kitcheners Plan ist es, diese Truppenkörper zusammenzubringen und zu einem Gefecht zu zwingen. Das Blochhaus-System gibt uns die Sicherheit, daß früher oder später unsere Truppen im Stande sein werden, einen großen Truppenkörper der Büren zu einem Gefecht zu zwingen. Jedes dieser drei Kommandos kann etwa 2000 Mann stellen.

Brodrick sprach sodann den Truppen seine Anerkennung aus und schloß, die Regierung werde nicht nachlassen in ihrem Bestreben, Kitchener mit allem zu versorgen, das erforderlich ist, um den Krieg so bald wie möglich zu beenden.

Aus den Darlegungen Brodricks ergibt sich, wie recht der Führer der Liberalen Harcourt im vorigen April gehabt hat, als er nach einem Hinweis darauf, daß schon damals die Regierung mehr als viermal so viel aufnehme als für den Krieg der ganzen 200 Millionen Pfund oder 4 Milliarden Mark aufbrauchen werde, die in den letzten 50 Jahren exportiert worden seien. Jetzt haben diese 4 Milliarden noch nicht gereicht und ein Ende des Krieges ist noch immer nicht abzusehen!

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. Febr.

Das Abgeordnetenhaus beendete heute die Beratung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung. In der Debatte gelangte noch eine Reihe vorwiegend lokaler Angelegenheiten zur Erörterung; u. a. des Vorwurfs der Centrumsabg. Schmitz (Düsseldorf) die Einstellung höherer Mittel zur Aufforderung in den westlichen Provinzen, wo es sich infolge des Ueberwiegens des Kleinbesitzes als besonders nothwendig erweise, Oeländereien auf Staatskosten aufzupflügen.

Eine längere Debatte knüpfte sich an die im Etat vorgesehene Bewilligung einer Anleihe von 1 400 000 Mark an die Viehversicherungsanstalt des Reichs zur Errichtung eines Wagnerviehstalles in Friedrichsfelde bei Berlin. Während die Regierung die Errichtung des Wagnerviehstalles aus veterinärpolizeilichen Gründen für nothwendig hält, behaupteten die Freisinnigen, daß durch das Unternehmen nur der Agrariern Gelegenheit geboten werden solle, der Stadt Berlin die Fleischpreise billiger zu können, eine Auffassung, welcher der Minister v. Bobbelski mit aller Entschiedenheit entgegentrat. Der Antrag der Freisinnigen auf Rückverweisung des Titels an die Budgetkommission wurde abgelehnt und der Titel genehmigt.

Vor Beginn der heutigen Sitzung hatte der Präsident des Hauses, v. Kroschke, Veranlassung genommen, dem Abg. Dr. Schumann, Mitglied der polnischen Fraktion, welcher heute das 80. Lebensjahr in geistiger und körperlicher Frische vollendete, die herzlichsten Glückwünsche des Hauses darzubringen. Die polnische Fraktion feiert heute in Gemeinschaft mit der des Reichstages den Geburtstag durch ein Festessen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Febr.

Mißstände verschiedenster Art auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und des Krankenhauswesens bildeten heute im Reichstage den Hauptgegenstand der Weiterberatung des Etats des Reichsanlagesamtes des Innern beim Kapitel Reichsgesundheitsamt. Wie ein Rothschild der deutschen Presse klangen die leider allzu sehr berechtigten Klagen und Beschwerden über die Drangsalierungen der Zeitungsverleger und Redakteure durch die zahlreichen polizeilichen Strafmandate wegen Verletzung von Geheimnissen, mit denen der freisinnige Abg. Müller (Meiningen) die Debatte eröffnete. Immerhin scheint Aussicht vorhanden zu sein, daß dieser thatsächlich unhaltbare Zustand nicht allzu lange mehr dauern wird; denn auf die Anfrage des Redners, wie es mit der reichsgerichtlichen Regelung des Geheimnisswesens stehe, ertheilte Staatssekretär v. Posadowsky die Auskunft, daß eine bezügliche Bundesratsverordnung nicht in allzu ferner Zeit erscheinen werde. Durch diese Verordnung soll nur die Aufklärung von absolut schädlichen oder lediglich zu betrügerischen Zwecken hergestellten Mittel unter Strafe gestellt werden. Des vom Bundesrat aufzustellende Verzeichniß der verbotenen Geheimmittel wird noch vor Inkrafttreten der Verordnung veröffentlicht werden, damit die Interessenten Gelegenheit haben, rechtzeitig dazu Stellung zu nehmen.

In sehr ausführlicher Weise gelangte sodann eine Reihe theilweise recht bedenklicher Mißstände in einzelnen Krankenhäusern und auf dem Gebiete der Privatkanzenpflege zur Erörterung, welche u. a. auf einen Theil der sogenannten freien Krankenpflegerinnen ein eigentliches Licht warf. Es wurde aber auch ausdrücklich anerkannt, daß die Thätigkeit sowohl der katholischen Krankenpflegerinnen als auch der protestantischen Diakonissen über alles Lob erhaben sei. Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Mißständen in Krankenhäusern stets nur um Ausnahmefälle, und Staatssekretär v. Posadowsky hatte darum vollkommen recht, als er dem Versuch der Socialdemokraten, das deutsche und speziell das preussische Krankenhauswesen überhaupt als reformbedürftig hinzustellen, mit aller Entschiedenheit entgegentrat.

Entgegen der Auffassung des Staatssekretärs, daß es sich bei den vorgebrachten Mißständen in Krankenhäusern um eine einzelstaatliche Angelegenheit handelte und darum für das Reich ein Anlaß zum Eingreifen nicht vorliege, vertrat der Centrumsabg. Gröber den Standpunkt, daß angesichts der Thatfache, daß diese namentlich aus Berliner Krankenhäusern berichteten Mißstände nun schon seit einer Reihe von Jahren stets

aufs neue im Reichstage vorgebracht werden, ohne daß bis jetzt eine Abstellung erfolgt sei, das Eingreifen des Reiches im Gegentheil dringend geboten erscheine.

Die Mißstände auf dem Gebiete der weiblichen Krankenpflege kennzeichnete Abg. Gröber als die natürliche Folge der Beschränkung, welche in einzelnen deutschen Bundesstaaten den katholischen Krankenpflegerinnen auferlegt werden. Sobald den Krankenpflegerinnen die Freiheit gewährt werde, werde der gegenwärtig in den Krankenhäusern herrschende Mangel an brauchbarem Pflegepersonal und die damit in Verbindung stehenden Mißstände ganz von selbst verschwinden.

Auch der von den Anhängern der „Christlichen Wissenschaft“ seit einiger Zeit in Berlin auftretende Unfug des sogenannten „Gesundbetens“ gelangte zur Erörterung und wurde insbesondere durch den Abg. Stöcker eine vernünftige Beurteilung.

Gleich diesem war auch Graf Posadowsky der Meinung, daß es sich hierbei, wie es ja auch ähnlicher Weise beim Spiritismus der Fall sei, um eine psychologische Verirrung handele, gegen welche man nicht auf mit staatlichen Mitteln einschreiten könne. Sobald dagegen Verzug vorliege, werde das Strafgesetzbuch schon die rechte geeignete Handhabe bieten.

Das Kapitel Gesundheitsamt wurde in der heutigen Sitzung erledigt.

Parlamentarisches.

* **Berlin, 3. Febr.** Die Geschäftsordnungs-Kommission des Abgeordnetenhauses war heute vor der Plenarsitzung zusammengetreten und hat das Mandat des Abg. Stockmann (freisinnig), welchem der Antrag der Mitte der zweiten Klasse verliehen worden ist, durch diese Mehrheit nicht erfolgen erklärt.

* **Berlin, 3. Febr.** Das preussische Landes-Ökonomie-Collegium trat heute zu seiner diesjährigen Tagung zusammen. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergriff Landwirtschaftsminister v. Bobbelski das Wort zu einer Rede über die Lage der Landwirtschaft. Redner führte aus, man müsse anerkennen, daß, an gewissen Punkten, wo die Verhältnisse außerordentlich schlecht liegen, sich die Landwirtschaft nicht mehr lohne; solche Ländereien würden besser zur Forstkultur verwendet. Auch mit der neuen Zollvorlage seien aus solchen Böden gute Erträge nicht zu erzielen.

Redner erklärte, er müsse sich versagen, näher darauf einzugehen, möchte aber hervorheben, daß seiner Auffassung nach man sich täusche, wenn man glaube, daß der Zoll uns auf die Dauer halte. Der Zoll kann augenblicklich nur einen Damm aufzurichten helfen. Es komme darauf an, daß wir dahinter diejenigen Dinge und Maßregeln aufbauen, mit denen wir wieder zur Gesundung der Verhältnisse kommen können.

Er betrachte daher diesen Zoll nicht als etwas Ewiges, sondern als etwas Vorübergehendes. Wenn der Zoll da sei, müßten Vorkehrungen getroffen werden, um rationelle und gute Betriebe durchzuführen.

Redner betonte des weiteren die Nothwendigkeit, gute Verkehrswege zu schaffen und zwar nicht allein Straßen, sondern alles, was zur Entwicklung des Verkehrs beitragen könne. Die Kultur gehe nur an guten Straßen und Verkehrswege entlang.

Der Minister mahnte dann das Auge zu richten auf die Gesundung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens. Er wolle seinerseits für eine möglichst billige Förderung der landwirtschaftlichen Produkte eintreten. Schließlich berührte Redner die Leutenoth und empfahl die Sebsthaftmachung der kleinen Leute im Osten.

Rheinland und Westfalen.

Reuß, 4. Febr.

* **Beauftragte der Handwerkskammer.** Um die Befolgung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften speziell mit Bezug auf die Verordnung zur Regelung des Lehrlingswesens in Handwerksbetrieben überwachen zu lassen, ist die Handwerkskammer laut Statut beauftragt, Beauftragte zu bestellen und diese mit einer Dienstamtsweisung zu versehen. Diese Dienstamtsweisung ist nunmehr von der Handwerkskammer Düsseldorf ausgearbeitet worden; sie enthält in ihren Hauptzügen folgende Bestimmungen:

Das Amt der Beauftragten ist ein Ehrenamt, die Befassung erfolgt durch den Vorstand der Handwerkskammer auf drei Jahre. Der Thätigkeitsbezirk der Beauftragten deckt sich regelmäßig mit dem Bezirk eines Prüfungs-Ausschusses. Zur Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten haben die Beauftragten jeden Handwerks-Betrieb ihres Bezirkes innerhalb zwei Jahren mindestens einmal zu besuchen. Legitimirt sind sie durch eine von der Handwerkskammer ausgestellte Karte. Die Beauftragten sind zur Wahrung des Geschäftsgeheimnisses der von ihnen besuchten Betriebe strengstens verpflichtet. Beim Besuche der Betriebsstätten haben die Beauftragten ihr Augenmerk insbesondere zu richten auf die Einrichtung der Werk- und Arbeitsstätten und sonstigen Betriebs-Räume, auf die Befolgung der Unfallverhütungs-Vorschriften, die Zahl und die Beschäftigungsart der Gesellen und Lehrlinge, die Unterrichts-Räume der Lehrlinge, die Arbeitsdauer, die Sonntagsruhe und den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes an Sonn- und Feiertagen. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß sie auf das genaueste auch die Befolgung der von der Handwerkskammer erlassenen Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens zu beaufsichtigen haben. Ueber die Befolgungen haben die Beauftragten der Handwerkskammer schriftlich Bericht zu erstatten. Die Thätigkeit der Beauftragten ist nicht anzusehen als eine polizeiliche, sondern als eine mit den Rechten und der Pflicht kollegialer Aufsicht aufzufassen. Sie haben die Betriebsunternehmer

auf die Verstöße gegen die gesetzlichen oder statutarischen Vorschriften und die ihnen daraus drohenden Schäden oder Strafen aufmerksam zu machen, sowie auf Abstellung solcher Mißstände anzuwirken. Die Betriebe, in denen derartige Mißstände angetroffen sind, sind in angemessener Frist, längstens in drei Monaten wieder zu besichtigen. Falls sich auch dann der geringste Mißstand noch nicht gehoben hat, ist unverzüglich Bericht an den Vorstand der Handwerkskammer zu erstatten. Dieser ist berechtigt, jederzeit Nachprüfungen durch besondere Beauftragte vornehmen zu lassen.

Die Beauftragten werden bereits in Wälde mit der Ausübung ihrer Funktionen beginnen und seien alle Handwerker jetzt schon darauf hingewiesen.

*(**Kaisers-Geburtsstags-Nachfeiern**) wurden Sonntag nach in verschiedenen Vereinen begangen. Der Postulantenverein feierte auf dem Kaufhausplatz. Der Vorfrühling, Herr Gebirgsführer Kasper stellte in seiner Festrede dem Kaiser als Vorbild in der Schaffensfreudigkeit, als Wohltäter und Familienvater, was auf dessen Thätigkeit als Friedensfürst hin und brachte dann das Hoch auf Se. Majestät aus. Lustige Quittis „Militär und Civil“, „der Kaiserparade“ wurden von den Herren Blüme und Hamacher mit gutem Humor zum Vortrag gebracht. Auch sonst war durch Theater, Kieder und Musikstücke für Unterhaltung bestens gesorgt. Der Besuch war recht gut.

Der Cavallerie-Verein hatte im Saale von Berghaus seine Mitglieder mit ihren Angehörigen zur Kaisers-Geburtsstagsfeier versammelt. Die Festrede hielt Herr Derstappert. Um das Gelingen des Abends machte sich der Quartettverein sowie der Musikverein sehr verdient.

* **Neuer Neuterverein.** Die General-Versammlung des Neuer Neutervereins am 30. Januar war sehr schwach besucht. Zum Punkte 1 der Tages-Ordnung wurde die Rechnung durch den Kassier vorgelesen. Dieselbe schließt in Einnahme und Ausgabe mit Mark 182 189 14. Es wurde erfreulicher Weise noch ein Gewinn erzielt, welcher annähernd das Defizit des verfloffenen Jubiläums-Reunens ausgleicht. Die Einnahme an Eintrittsgeldern war die höchste, welche bisher erreicht wurde. Dagegen brachte der Totalfaktor infolge der erhöhten Steuer einen Ausfall. Desgleichen der Verkauf des Grausauschusses (derselbe blieb um 1749,30 hinter der Pachtsumme zurück). An Kennpreisen wurden ausbezahlt Mark 61 140.— (hierzu aus Vereinsmitteln 41 000 M.). An Zuwendungen wurden vorausgezahlt: An den Vaterländischen Frauen-Verein für die Ferien-Kolonien (wie alljährlich) Mark 500; an den Neuer Bürger-Schützen-Verein Mark 150; und zur Verwendung als Prämien für Kalkbüt-Nöhlen Mark 150.

2. Ergänzungswahl des Vorstandes. Die nach Turnus auszufallenden Mitglieder, Justizrath Ceterg, Th. Flemming und Sanitätsrath Dr. Schneider wurden wieder gewählt, neu gewählt Herr Gehil-Direktor v. Engel zu Wietraf, ferner an Stelle des verstorbenen Herrn Emil Seyffardt Hr. Meyer von Meyer vom 5. Mannen-Regiment.

Als Termine für die diesjährigen Reunen wurden bestimmt Sonntag der 27. und Montag der 28. Juli sowie Sonntag der 3. August.

* **Oberstapel, 2. Febr.** Den Steuerpflichtigen von Ober- und Niederstapel zur Nachricht, daß die Gemeindefasse, um das Gebirge bei den Total-Hebterminen zu vermeiden, die Empfangsstunden auch auf den Nachmittags ausgedehnt hat. Die am 5. Februar bei Ww. Schmittmann in Niederstapel und am 6. Februar bei Wilhelm Wöhen in Oberstapel ausgegebenen Steuer-Empfänge dauern daher von 1/10 bis 12 Uhr Morgens und von 1/3 bis 5 Uhr Nachmittags.

* **Capellen b. Grevenbroich, 3. Februar.** Den Reigen der Kaisers-Geburtsstagsfeierlichkeiten schloß gestern in dieser Gemeinde der Kriegerverein. Nach einigen einleitenden Musikstücken hielt der 2. Vorsitzende, Herr Postbeamtenverwalter Krüll, den Kaiserstocht; in das ausgebrachte Hoch auf Se. Majestät stimmten die Anwesenden begeistert ein. Weiter Herr Hall kostete auf die Gäste, Herr Schriftführer Ringen auf's deutsche Vaterland. Noch manche Rede ersten und weiteren Inhaltes wurde vom Stadel gelassen, bis der Tanz in seine Rechte trat. Die Feier des hohen Tages feierten der Gemeinde fand am verfloffenen Montag im Hotel Restaurant Glasmacher durch ein Fest-Abendessen statt, an welchem über 40 Personen theilnahmen. Hier hielt Herr Gemeindevorsteher Vieten die Festrede, in welcher er Se. Majestät als den Friedensfürsten, als den eifrigsten Förderer der sozialen Frage pries. Das Stück und Keller des Herrn Glasmacher ausgiebigsten boten, die musikalischen und humoristischen Vorträge allezeitigen Beifall fanden, trat bald eine echte Feststimmung ein.

* **Elsfeld, 3. Febr.** Militärbefreiungs-proceß. Heute Vormittag wurden die erneuten Verhandlungen des zweiten Elsfelder Militärbefreiungs-proceßes begonnen. Geladen sind 112 Zeugen und Sachverständige, unter letzteren neben den schon gemeldeten die Geheimräthe Schulze-Dorn, v. Scheide-Bonn und Marx-Wildungen, Generalarzt Kellermann, Oberstabsarzt Kirchner, Dr. Wolff, Kreis- und Stadtarzt aus Elsfeld, und Gerichtsarzt Dr. Hoffmann. Der als Zeuge geladene Oberstabsarzt Dr. Schimmel ist seit der vorigen Verhandlung kriegsgerichtlich außer Verfolgung gesetzt worden. Es schwebt nur noch das von ihm gegen sich selbst beantragte Verfahren. Unter den Zeugen befindet sich auch Kriegserichter Dr. Schürmann. Nach den Anordnungen des Vorsitzenden wird die Zeugenvernehmung die Zeit bis zum 12. ds. Mts. in Anspruch nehmen. An den Samstagen wird nicht verhandelt. Vor der Vernehmung der Angeklagten gibt der Erste Staatsanwalt Jönen im Anschluß an die vorliegenden Rechtsfragen eine längere Erklärung über die Militärstrafe ab. In der vorigen Verhandlung sei in der Sache bedauerlicherweise zu weit gegangen worden, insofern als in der That nicht sofort und entschieden erklärt worden sei, daß nur einzelne Persönlichkeiten in Betracht kämen, daß nur ein Verdacht begründet werden könne gegen Dr. Schimmel und Dr. Lindemann, und

daß an

eines M

In

vernom

schon d

Beweis

der Mi

glänzen

* M

i. St. i

und b

urtheil

Ketor

gereicht

* M

St n m

herrsch

Kirche

aus der

eine beg

erlag de

vollen R

* M

im alten

Knahe in

w D

Gesellsc

flatt. H

Mißhand

21. Dege

einlegte

und legte

* M

methode

kan am

verfamm

der „Gef

lich die

Direktor

Verfamm

deshalb

zu einen

Gr Schlimmes

Raien nie

„christlich

Webschreit

verordnet

wegen die

erklärte,

nichts befa

der Verfan

Fürstenau

Geschehen

hätten beid

der Inter

Direktor

daß am S

Gescheite

unfug an

liche Redn

für den S

verordnete

die Verfan

Stadtvorste

Stadt sei d

und vollstän

behaftet,

eine eifrige

Daß dem

die sich nach

nimmt, ist e

Schicksal,

daß dieselbe

die Verantst

Schuldnamens

ersch den Ein

um diesem

jeht die Ver

der Stadto

Worten wie

worden sind,

heit gelbe

bemerkt das

Recht der h

toren der h

vingial-Schul

ihm vorgef

verfennen,

gymnasiums

Verfammlung

nung, rüchlo

Person erbid

ihm vertreten

„seht Beden

Kedenshaft

plinarer Ein

finde. Die

Ohne

sind die notor

Wirkungen fü

gegen alle Saut

Ausfälle d

Carbolthe

Markt: Dre

und Kreis

Frankfurt am

Vorabthig: 5

ur bei

Jacob Se

lichen oder statutarischen aus drohenden Schäden nach, sowie auf Abbringen. Die Betriebe, angetroffen sind, sind in drei Monaten wieder dem gerügten Mißstand unverzüglich Bericht zu erstatten. Nachprüfungen durch be- zu lassen.

Wien, 3. Febr. Der hiesige Sternberg-Gesellschaft verurteilt und zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt Studenten Gremer wurde auf ein von dem Rektor und dem Senat der technischen Hochschule eingereichtes Gnadengebet vom Kaiser die Strafe erlassen.

Stettin, 2. Febr. (Opfer des Sturmes.) Der heftige Wind, der gestern Mittag herrschte, entwurzelte in der Nähe der evangelischen Kirche einen mächtigen Baum, der im Sturz zwei aus der Schule kommende 13jährige Mädchen unter sich begrub. Während das eine sofort todt war, erlag das andere einige Stunden später seinen Qualvollen Leiden.

Wesel, 2. Febr. Gestern Vormittag extrakt im alten Rhein beim Schlittschuhlaufen ein elfjähriger Knabe infolge Einbrechens der Eisdecke.

Gerichtliches.

W Düsseldorf, 3. Febr. Strafkammer. Gelegenheit des Kriegesfestes zu Geln fand eine Prügelei statt. Heinrich D., der sich bei dieser Gelegenheit der Mißhandlung schuldig gemacht haben soll, wurde am 21. Dezember v. J. vom Schöffengericht zu Neuf zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, wogegen er Berufung einlegte. Die Strafkammer sprach den Angeklagten frei und legte die Kosten der Staatskasse zur Last.

Vermischtes.

Berlin, 3. Jan. Die „metaphysische Heilmethode“ nach dem „System“ der Amerikanerin Eddy, kam am Donnerstag in der Berliner Stadtverordnetenversammlung zur Sprache. Den „Gesundheits“- oder „Gesellschaft für christliche Wissenschaft“ ist nämlich die Aukla des Kalt-Realgymnasiums von dem Direktor dieser Anstalt Schellbach zu ihren regelmäßigen Versammlungen eingeräumt worden. Vom Schulfach des Gymnasiums ist, erklärte der Direktor es für einen Irrthum, daß die Gesellschaft irgend etwas Schlimmes oder Anstößiges treibe; es sei für den Laien nicht ganz leicht, sich von dem Wesen der „christlichen Wissenschaft“ eine Vorstellung zu machen; Weisheitslehren finden nicht statt. In der Stadtverordnetenversammlung wurde nun der Magistrat wegen dieser Sache interpellirt. Stadtschulrat Voigt erklärte, dem Magistrat sei von dem Gesundheitsamt nichts bekannt gewesen. Die Erlaubnis zur Abhaltung der Versammlungen sei früher von dem Stadtschulrat für den Fall gegeben und von dem Stadtschulrat für den Fall verlängert worden. Von dem Gesundheitsamt hätten beide nichts gewußt. Als er (Voigt) von der Interpellation gehört habe, habe er an der Direktion geschrieben. Dieser habe ihm dann mitgeteilt, daß am Schluß der Lehren in der That angeblich Geheile aufgefunden seien und Propaganda für das Gesundheitsamt gemacht worden sei. Man werde den Antrag an den Schulen nicht mehr dulden. Sämtliche Lehrer tügten entschieden die Angaben der Anstalt für den Schwindel. Der sozialdemokratische Stadtvorordnete Hoffmann nannte in einem Zwischenruf die Versammlung ein „Nebenprodukt der Heilarmee“. Stadtverordneter Dr. Rengerhans meinte, die Stadt sei durch den Antrag vollständig kompromittirt und vollständig blamiert. Von anderer Seite wurde behauptet, die Frau des Direktors Schellbach sei eine eifrige Anhängerin der Gesundheits-Sekte. Daß dem Gymnasium eine Anstalt eingeräumt wurde, die sich nach dem früheren Kultusminister Dr. Falk nennt, ist eine ganz besonders boshafte Ironie des Schellbachs. Uebrigens erinnert die „Kreuztg.“ daran, daß dieselbe Stadtverordnetenversammlung j. Zt. gegen die Veranstaltung atheistischer Vorträge in städtischen Schulräumen nichts zu erinnern hatte und daß es erst des Eingreifens der Schulaufsichtsbehörde bedurfte, um diesem Mißbrauche ein Ende zu machen. Wenn jetzt die Versammlungen im Kalt-Realgymnasium in der Stadtverordnetenversammlung mit so scharfen Worten wie „ruchloser Unfug“ und dergl. bezeichnet worden sind, so muß die hier bei jener anderen Gelegenheit geübte Milde einigermaßen auffallen. Weiter bemerkt das Blatt, den Organen der Stadt stehe kein Recht der Aufsicht über die Dienstführung der Direktoren der höheren Schulen zu, sondern nur dem Provinzial-Schulkollegium und in höherer Instanz dem ihm vorgeordneten Minister. Andererseits sei nicht zu verkennen, daß, indem auf den Direktor des Kaltrealgymnasiums als auf einen Förderer der erwähnten Versammlungen hingewiesen wurde, in der „Bezeichnung „ruchloser Unfug“ auch eine Beledigung seiner Person erkläre werden müsse. Die Würde des von ihm vertretenen Amtes erfordere es, daß die ihm vorgeordnete Behörde die Urheber jener Beledigungen zur Rechenschaft zieht, falls sie sich nicht zum disziplinarischen Einschreiten gegen den Direktor veranlaßt finde. Die „Kreuztg.“ scheint ein Faible für die

„metaphysische Heilmethode“ zu haben, da sie in aristokratischen Kreisen viele Anhänger zählen soll.

Das Unglück zweier deutscher Luftschiffer. Aus Antwerpen, 2. Februar 1902, wird über den von uns schon telegraphisch gemeldeten Unglücksfall der „Edin. Volksgez.“ geschrieben: Auf dem Gebiet des unferer Stadt gegenüberliegenden Blaansch Hoofd (Tête de Flandre) verunglückten infolge des Sturmes die beiden Deutschen Eißfeld und Vink. Die Antwerpener sahen gestern Nachmittag einen Luftballon mit großer Geschwindigkeit bei einem hier selten starken Stwind über ihre Stadt fliegen; das Luftschiff ging über die Schelde; am linken Ufer angelangt, näherte es sich mehr und mehr der Erde, und man nahm an, daß die Insassen wegen der Nähe des Meeres, dem sie mit reißender Geschwindigkeit zugezogen wurden, auf dem ebenen Gelände ihre Landung beabsichtigten wollten. Die Bewohner von Sint Annen konnten genau untercheiden, daß einer der Luftschiffer eine Militäruniform trug. Der Ballon flog über den letztgenannten Ort und auf Zuydwedrecht zu, kam dann der Erde näher und näher, und Leute, die auf der Landstraße nach Zuydwedrecht sich befanden, wurden nun Zeugen eines furchtbaren Schauspiel. Der Ballon befand sich über einer Wiese, kaum fünf Meter über dem Boden, als einer der Luftschiffer aus dem Korb herausrang; sein Begleiter wollte ihm folgen, verfiel sich aber mit einem Fuß in den Taueisen und blieb außerhalb des Korbes hängen. Der Ballon, der um das Gewicht des einen erleichtert war, hob sich etwas, schlug dann aber auf dem Boden auf, alles innerhalb weniger Sekunden, während denen der zuerst Herausgeprungene sich noch nicht hatte aufrichten können; der andere war mit dem Kopf auf dem Boden aufgeschlagen. Als sich dann der Ballon noch einmal einige Meter weit aufrichtete, sah man, daß der Körper des Mannes leblos am Korbe hing; er wurde von dem Ballon noch einige wenige Meter fortgeschleift, bis das Gas entwichen war und die Hülle sich zur Erde senkte. Schnell rief man einen Arzt, dieser aber konnte nur den Tod des Unglücklichen feststellen: der Schädel war gebrochen, das Fleisch zerfleischt, ein Bein gebrochen. Der andere Luftschiffer hatte fast gar keinen Schaden gelitten; es war Dr. Vink von der Typographischen Landesanstalt in Berlin. Er hatte, wie schon gemeldet, am selben Tage morgens 9 Uhr Berlin mit dem Hauptmann Eißfeld infolge von Schneeverwehungen, um während kurzer Zeit atmosphärische Beobachtungen zu machen. Aber ein Orkan trieb den Ballon in ungläublich kurzer Zeit nach Belgien, so daß er den Weg von Berlin nach Antwerpen in fünf bis sechs Stunden machte. Wegen der Abicht, nur auf kurze Zeit Beobachtungen anzustellen, hatten sich die Luftschiffer nicht für eine größere Fahrt vorgelesen, auch hatten sie den Anker verloren. Als sie über Antwerpen flogen, beschloßen sie, dem sie bedrohenden Unglück zuvorkommen und aus dem Korb zu springen. Der Verunglückte ist 44 Jahre alt. Man fand in seiner Tasche einen ganz mit Blut besetzten Brief an seine Mutter. Dieser Beobachtungsbericht trägt als letzte Notiz: „Nun, unsere Karten reichen nicht weiter.“ Dr. Vink wurde mit einer Kontusion am Ellenbogen nach Antwerpen gebracht, wo der deutsche Generalkonsul sich seiner annahm.

Nach den Beobachtungen von anderer Seite kam der Ballon gegen 2 Uhr während eines bereits 3 Stunden währenden Sturmes bei der Antwerpener Hafenbassin in Sicht; man sah die Insassen Ballast auswerfen, aber der Wind trieb den Ballon trotzdem gegen den Boden. Als der Ballon über die Schelde flog, wäre der Anker beinahe im Tafeelort des Red Star Dampfers Friesland hängen geblieben. Der Ballast, den die Schiffer auswarfen, glückte einer dunklen Wolke. In wenigen Sekunden, endlich dem Wasser sehr nahe, hatte das Luftschiff die Schelde überflogen; die dann versuchte Landung mißlang, da der Anker verloren ging. Dann sprang Dr. Vink heraus, wobei er sich am Arme eine sehr schmerzliche Verletzung zuzug. Dem weiterfliegenden Ballon liefen einige Landleute nach, während Hauptmann Eißfeld den verunglückten Versuch machte, ebenfalls zu entkommen. Endlich gelang es, den Ballon an einem Baume festzumachen, worüber Dr. Vink herbeikam.

Dieser besaß sich über Mangel an Entgegenkommen auf dem Gensdarmereiposten, wo man ihn mehrere Stunden ohne ärztliche Sorge und ohne Nahrung ließ. Die Fahrt des Ballons ging nach den Aufzeichnungen über Braunschweig—Nannur—Antwerpen. Die niedrigste Temperatur betrug 18,5 unter Null. Um 2.14 Uhr hatte der Hauptmann eingetragen: „Ich ahne von Zeit zu Zeit Sauerstoff. Wir befinden uns wohl.“ (Die Wälder melden, Dr. Vink, der sich im Zustande vollständiger Niedergeschlagenheit befindet, habe auf Anraten des deutschen Generalkonsuls die sofortige Abreise nach Berlin aufgegeben. Die Befreiung der Leiche des Hauptmanns v. Eißfeld ist noch unbestimmt.

Yokohama, 2. Febr. Aus dem Schneesturm, in den, wie gemeldet, eine Truppenabtheilung von 210 Mann gerathen war, haben sich, wie bis heute feststeht, vier Offiziere und sieben Mann retten können. Es besteht wenig Hoffnung, noch mehr Leute lebend aufzufinden, zumal neue Schneefürne das Suchen erschweren.

Telegraphische Depeschen der Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Berlin, 2. Febr. Wie aus Bremen gemeldet wird, hat der Abgeordnetentag des Bremer Landeskriegerverbandes wegen des bekannten Konfliktes mit dem General Spitz nunmehr beschlossen, aus dem deutschen Kriegerbunde auszutreten. Von 31 Vereinen, die dem Landesverbande angehören, haben 26 für den Austritt und 5 dagegen gestimmt. Die Petition des deutschen Fleischerverbandes um Einführung von Schweinen aus dem Ausland nach Schlachthöfen mit direkter Bahnverbindung zur sofortigen Abschachtung wurde ablehnend beschloßen. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Bundesrath auf Grund der in dem Fleischbeschaugesetz zugesandenen Vollmacht die Verwendung von Vorpräparaten und das künstliche Färben von Fleischwaren zu verbieten.

Berlin, 4. Febr. Der Abgeordnete Schrader hat einen Antrag eingebracht, wonach ein Duell mit mindestens 6 Monaten, eine Herausforderung mit mindestens 2 Monaten Gefängnis zu bestrafen ist.

Großwardein, 3. Febr. Vierzehn Baptisten aus dem Orte Felsdorf wollten in einem Kahn über die Rörö nach einem am andern Ufer befindlichen Bethaus hinüberfahren. Der Kahn schlug um; sechs Personen ertranken.

Saga, 3. Febr. Der britische Gesandte Howard hatte mit dem Ministerpräsidenten Kuyper in der Wohnung des letzteren eine Besprechung.

London, 3. Febr. Die heute veröffentlichte amtliche Verlustliste meldet, daß bei einem am 31. Januar bei Darghess erfolgten Zusammenstoß von Panzerjügen fünf Soldaten getödtet und fünf verwundet worden sind.

Rom, 3. Febr. Infolge von Schneefällen gingen bei Pereragnio (Prov. Genua) Kardinale nieder, wodurch ein Haus niedergebissen wurde und mehrere Menschen verunglückten. Auch aus anderen Theilen von Piemont und aus Venetien werden seit mehreren Tagen Schneefürne gemeldet.

Madrid, 3. Febr. Seit 2 Tagen schneit es hier. Die Straßen und Plätze sind fast menschenleer, aller Wagenverkehr stockt. Hioskopisten treffen aus Nordspanien ein. Bei Gijón fand ein Eisenbahnunglück statt infolge von Schneeverwehungen; bei Bilbao stürzte eine Mühle ein, wobei eine Frau ertrank. Der Duero ist zugefroren. In Soria verzeichnet man 18 unter Null.

New-York, 3. Febr. Wegen des starken Sturmes, der zwischen den großen Seen und dem Atlantischen Ocean wüthete, ist der Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonverkehr gestört. In den westlichen Theilen des Staates New-York fielen die Eisenbahnen und Straßenbahnen im Schnee fest. Im Geschäftsviertel der Stadt Waterbury (Connecticut) brach gestern Abend Feuer aus, das sich bei dem herrschenden Sturm bald über ein Dutzend Häuserviertel ausbreitete. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Dollar.

Montreal, 3. Febr. Ein furchtbarer Schneesturm und Orkan wüthete im Osten von Canada. Jeder Verkehr auf den Straßen und der Eisenbahn ist unterbrochen. Die Zufuhr von Lebensmitteln nach Montreal ist bedeutend eingeschränkt, da es den Fahrern unmöglich ist, ihre Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Seit 24 Stunden gehen keine Züge mehr. Der Sturm ist der stärkste, der seit vielen Jahren in Canada erlebt wurde.

Ein Gebot für Lungen- und Halskrankheiten, rechtzeitig Weidmann's russ. Rüstrock anzuwenden; nur echt in Par. 4. 1. M. von G. Weidmann, Nierenburg a. Harz zu beziehen, oder von seinem Depot:

W. Becker, Schwanenroderie, Niederstr. 9, Neuf.

Fruchtpreise zu Neuf vom 4. Febr.

(Alles die 100 Rtl.)		
Heu à 50 Rtl.	3,90—4,40	
Zuckermelken à 50 Rtl.	4 80	
Maiskörner à 500 Rtl.	24	
Flugelschmalz à	27	
Rartoffeln die 50 Rtl.	2,00—3,00	
Preise unverändert.		
per 100 Rtl. in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fah)	57 25	
per 100 Rtl. fahweise (ohne Fah)	58 75	
Reinigtes Del per 100 Rtl. 3 Mt. höher als Rübel		
Preiskursen per 1000 Rtl.	95	
in kleineren Partien	99	
Neuf 1. Qual.	27 25	
Raps 1. „	26 25	
2. „	25 25	
Abel 1. „	25 25	
2. „	—	
Kleie 50 Rtl.	5 80	
Eier Schock (60 Stück)	6 80	
Butter per Rtl.	2 10	
Rübel 25 Pfg. höher. Auch 1 Mark niedriger.		

Getreide und Produkte.

Duisburg, 3. Febr. (Fruchtmart.) Weizen inländischer 16,60-16,80, Donau 16,75-17,25, Schwarzmeer 17,25-18,00, Now 17,25-18,00, Amerikaner 17,25 bis 18,00, Roggen inländischer 14,30, Donau 14,00-00,00, Schwarzmeer 15,25-15,75, Now 15,25-15,75, Safer inl. 16,50, Donau 16,25-17,00, russischer 16,50-18,00, Futtergerste 12,75-13,00, Mais, Donau 12,50-00,00, Cinqantino 13,00-00,00, Buchweizen 16,50-00,00, Weizenmehl Nr. 000 22,00-22,75, Nr. 00 21,25-21,75, Roggenmehl Nr. 0 19,75-20,50, Nr. 01 19,00-19,50, Vollmehl 11,50 bis 00,00, Grand 9,25-9,50, Kleie 10,25-10,50 einschließlich Saft, Alles die 100 Kil.

Essen, 3. Febr. (Getreidemarkt.) Weizen, inländ. 15,75-16,75, fremder 17,50-18,25, Roggen, inländ. 13,50 bis 14,00, fremder 15,50-16,25, Safer, inländ. 00,00, fremder 16,75-17,50, Buchweizen 16,50-17,25, Futtergerste 13,00-13,50, Mais 12,75-13,75, Weizen-Vorwuch 22,50-23,00, Roggen-Vorwuch 20,25-20,75, Weizen-Kleie 10,00-10,50, Alles Fruchtmittelmarkt. Essen die 100 Kil. ohne Saft, bei Abnahme von Doppeldeckungen, mit Ausnahme von Kleie, die mit Saft gehandelt wird.

Köln, 3. Febr. (Fruchtmart.) Roggen, —, Safer Mt. 16,20, Ger Mt. 8,60—10,80, Mais (Holländisch) (Roggen) 5, —, Nichtw. (Flegelbruch) 5,30, Krummstroh 4,60 die 100 Kil.

Berlin, 3. Febr. (Fruchtmart.) Weizen Mai 170—175, Juli 20,25, Aug. —, Roggen Mai 146,75, Juli 147,25, Aug. —, Safer Mai 155,75, Juli 154,50, Mais hundert amerikan. Mai 120,75, Juli 120,25, Weizenmehl 21,25—23,75, Roggenmehl 18,75—19,85, Mai —, Mt. —.

Magdeburg, 3. Febr. Kornzucker 1. 88% o. S. 7,50-7,87 1/2, Nachprodukt 75% o. S. 5,90-5,80, Rübel, Kristallzucker 1. 27,95, Probaffinade 1. 28,20, Gemahlene Raffinade 27,95, Gemahl. Weis 1. 27,45.

Bremen, 3. Febr. Schmalz, Zuck und Fritzen 47, Doppelmehl 47 1/2, Stetig. Speck Febr. 44 1/2, Rübel. 22 Hamburg, 31. Jan. Futtermittelmarkt. (Bericht von G. & C. Hübner, Hamburg.) Weizenmehl (24—28% Fett und Protein) 4,75—5,00, ab Hamburg, 4,90—5,05, ab Magdeburg, ohne Gehaltsgarantie 4,20 bis 4,70, ab Hamburg; Weizenkleie 3,00—3,75, ab Hamburg; 0,00—0,00, ab Bremen; Getrocknete Getreideflecken (40 bis 45%) 5,40—5,80; Getrocknete Bierschrot (24—30%) 4,70—5,00; Erdnussheuen und Erdnussmehl (52—54%) 6,25—6,60, (53—58%) 6,80—7,35; Baumvollsaatmehl (52—58%) 6,70—6,90, (58—62%) 6,90—7,40; Cocosnussheuen und Cocosnussmehl 5,90 bis 6,30; Palmkernheuen (22—25%) 5,35—5,50; Palmkernmehl (40—45% Fett und Protein) 5,20—5,75; Mais, amerikan. mib. verg. 6,90—7,15; Weizenkleie 4,50 bis 4,80; Roggenkleie 4,50—4,70; Gerste 5,00—5,75; Malzkeime 4,65—5,00, Maiskörner 5,30—6,25, Alles die 50 Kil. ab Hamburg. In dieser Berichtswoche lauteten die amerikanischen Berichte etwas flauer; hier dagegen haben die Futtermittelpreise sich voll besapfelt bei fester Bedarfsfrage vom Inlande. Tendenz: fest.

Öle und Spiritus.

Köln, 3. Febr. Rübel in Partien von 5000 Kil. 60, —, Mai 57,50, —, —.

Berlin, 3. Febr. Rübel Mai 54,40, Okt. 53,40, Spiritus 70er 33,40, 50er —.

Seide, Wolle, Baumwolle.

Krefeld, 3. Febr. Seide. (Betrieb der Seidentrocknungs-Anstalt.) Eingeliefert: 29 Ann. 2045 Kilgr.

Bremen, 3. Febr. Baumwolle. Upland middl. 42, Aufg.

Inländische Werthpapiere.

Köln, 3. Februar.

Schapanweisung	102,70 b.	Preuß. Conjo	101,90 b.
Deutsche Reichs-Anf.	umg. 3 1/2 %	umg. 3 1/2 %	101,90 b.
umg. 3 1/2 %	102,00 b.	umg. 3 1/2 %	101,90 b.
umg. 3 1/2 %	102,00 b.	umg. 3 1/2 %	91,30 b.
umg. 3 %	91,40 b.		

Berlin, 3. Februar.

Berliner Hand.-Gef.	150,00	Rübel-Bücher	138,25
Boch. Gußf.-Actien	187,90	Marienburg	00,00
Genossenschaft	000,00	Rationalbank	106,20
Darmstädter Bank	132,80	Niederb. Credit	
Deutsche Bank	210,00	Anstalt	103,00 b.
Disc.-Comm.-Anst.	189,75	Nordb. Lloyd	112,25
Dortm.-Grün.-Eich.	161,50	Ostpreußen	80,00
Dortmunder Union	56,20	Nth.-Weiß. Bodencreditbank	
Dresdener Bank	138,60	1, 3, 5 1905 4	100,00 b.
Gelsenkirch. Bergw.	171,50	2, 4 1904 3 1/2	100,10 G.
Harpener Bergw.	165,70	6 1908 3 1/2	100,70 G.
Siberska	162,20	7 1908 4	94,00 G.
Hamb. Packf.-Gef.	114,25	8 1910 4	94,20 G.
Kaukasische	199,40	Trakt Dynamit	178,00

Nachmärkte.

Krefeld, 3. Februar. Schweinemarkt. Die Preise stellten sich für fette Schweine wie folgt: 1. Qualität 63 Pfg., 2. Qual. 61 Pfg.

Köln, 3. Febr. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben: 594 Ochsen, a. vollfleischige, ausgewästete höchsten Schlachtwerthes, bis zu 7 Jahren Mt. 68, b. junge fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete 63—65, c. mäßig genährte Jung- u. ältere 58—60, d. gering genährte jeden Alters 50—52, 491 Kalben u. Kühe, a. vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwerthes Mt. 62, b. vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 59—60, c. ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 52—54, d. mäßig genährte Kühe und Kalben, 48—50; 42 Bullen, a. vollfleischige ausgewästete bis zu 5 Jahren Mt. 61, b. vollfleischige jüngere 58—59, c. mäßig genährte jüngere und ältere 52—54, d. gering genährte jüngere und ältere 45—47; alles die 50 Kil. Schlachtgewicht. Im ganzen etwas besser wie vorige Woche. In Ochsen wird jedoch ziemlich Ueberhand bleiben.

286 Kalber, a. feinste Mast-(Vollmilchmast) und beste Saugkälber Mt. 74, Doppelender bis Mt. 88, b. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Mt. 68—69, c. gering genährte Kalber (Fresser), Mt. 50-54, Rübel, geräumt, 1698 Schweine, a. Mt. 64, b. 62-63, c. 57-60 die 50 Kil. Lebendgewicht mit 20-22% Tara. Weisse und gute Mittelmaare lebhaft, geringe und leichte Thiere langsam geräumt.

Es gingen ferner bei uns ein:

für die Hungenenden in Entlebi (Deutsch-Ostafrika) ung. 1,50 Mt.; ung. 1 Mt.

für die Hungenenden in Indien ung. 4 Mt.

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:

für die Hungenenden in Entlebi (Deutsch-Ostafrika) ung. 1,50 Mt.; ung. 1 Mt.

für die Hungenenden in Indien ung. 4 Mt.

Ohne Vergleichlichen sind die notorisch ungleichlichen Wirkungen für die Hauptgegend und gegen alle Hautunreinigkeiten und Ausschläge der altbewährten Carboltheerschwefel-Seife. Marke: Dreieck mit Erdangel und Kreuz von Bergmann und Cie., Berlin N.-W., und Frankfurt am Main. Vorräthig: 50 Pfennig per Stück, nur bei Jakob Breuer, Krämerstr. 7.

Für eine kleinere Rübölmühle mit französischer Presse wird ein durchaus tüchtiger chren-hafter Vorarbeiter bei gutem Lohn gesucht, welcher auch kleinere Reparaturen ausführen kann. Offerten nebst kurzem Lebenslauf und Zeugnisabschriften unter F. J. M. 436 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. erbeten.

Eine Schweizerfamilie, Golländer, welche 50—70 Mischkühe besorgen kann, sucht auf Mai Stelle. A. Keet, Grieshausen bei Cleve. Schulfreier Junge zum Auslaufen gesucht. Möglicherweise in der Expedition. Ordentlicher Badergeselle sofort gesucht. Friedrich Moser, Niederstr. 22.

Stelle in Colonialwaren-Geschäft. Dieselbe könnte auch im Haushalte mit thätig sein. Die Expd. sagt wer. Ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen für alle Hausarbeit und zu zwei Kühe gesucht. Wo, sagt die Expedition. Dienstmädchen sofort gesucht. Wo, sagt die Expedition. Ein junges Mädchen für halbe Tage gesucht. Kapitelstraße 15.

Ordentliches, properes Mädchen vom Lande, 15—17 Jahre alt, für kleinen Haushalt gesucht. H. Schaber, Düsseldorf, Neufferstraße 45. Ein ordentliches Mädchen für Hausarbeit in kleine Familie gesucht. Wo, sagt die Expedition.

la. Glückkörper, 2 Stück 45 Pfg., zu haben bei Heinrich Doer, Niederstr. 37.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

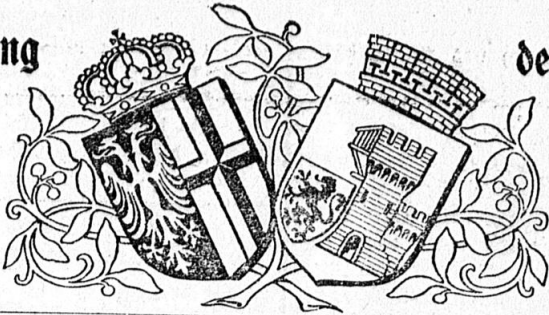
Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem tauffähigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechs-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 41. (Zweites Blatt.)

Dienstag, 4. Februar 1902. (Veronika.)

29. Jahrgang.



Ein Monats-Abonnement

auf die
**Neuß-Grevenbroicher
Zeitung**

pro
Februar

kostet in der Stadt Neuß nur

60 Pfg.

Die bisher erschienenen Nummern nebst
Fahrplan und Schreibmappe
werden den neuen Abonnenten

gratis

nachgeliefert.

Es ladet zum Abonnement freundlichst ein

**Verlag und Redaction
der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.**



Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 31. Januar.

Gleich hinter Lichtmeß kommt der Fastnachts-sonntag. Die frühen Osterkerzen verkünden die winterliche Festzeit. Das schadet auch nichts, denn kurz und gut ist wohl das Beste, auch auf dem Gebiete der Lustbarkeit. Die Kürze ist nicht bloß des Witzes Würze, sondern auch des Vergnügens Würze. Rechtzeitig aufhören, das ist die kluge Kunst.

Das Sprüchwort sagt, beim Essen soll man aufhören, wenn's am besten schmeckt. Ich glaube, es thut viel mehr Noth, diese Regel den Trinkern einzubläuen. Unmäßigkeit im Essen ist eine Ausnahme; der übergroße Durst ist aber vielfach die Regel geworden.

Im Allgemeinen wird auch nicht zu viel Zeit auf das Essen verwendet. Nun, leider wird mit dem Essen viel zu viel gehasht und gebeht. Neulich wurde berichtet, daß bei dem Ordensfest im königlichen Schloß die sieben Gänge recht schnell hintereinander folgten, weil das Festmahl in 3/4 Stunden vollendet sein soll; wer mit seinem Gang nicht rechtzeitig fertig sei, dem werde einfach der Teller fortgenommen, damit für die folgende Schüssel Platz werde. Das finde ich ganz angebracht, da bei solchen Gelegenheiten die Zeit vollständig eingetheilt werden muß. In 3/4 Stunden kann man sich ganz gut satt essen; wer schlechte Zähne hat, kann sich ja bei dieser hochfestlichen Veranlassung neue einsehen lassen. Es schadet auch gar nichts, wenn man bei solcher außerordentlichen Gelegenheit, wo das Herz schneller schlägt, auch die Kauwerkzeuge mal in schnelleren Trab setzt. Im alltäglichen Leben aber soll man sich und den Seinen gehörig Zeit lassen zum Essen. Gut gekaut, ist halb verdaut. Die häufig hinuntergeschluckten groben Bisse liegen schwer im Magen und werden nicht ausgenutzt. Wer auf seine scharfen und feinen Zähne pocht, der

Deutschland.

Berlin, 3. Februar.

Die Fastnacht kommt. Das merkt man aller Wege und nicht zuletzt an den tollen Geschichten, welche die liberalen Blätter ihren Lesern täglich vorsetzen.

Nicht genug, daß eine englische Zeitschrift sich den schlechten Witz erlaubt, die Jesuiten für die lange Dauer des Transvaalkrieges verantwortlich zu machen, taucht schon ein anderer Held auf, ein gewisser „Peregrinus“, der als Mitarbeiter der Frankfurter Monatschrift „Das freie Wort“ den Jesuiten nichts anderes vorwirft, als daß sie einen blutigen Krieg zwischen Oesterreich und Deutschland und damit den Untergang des Deutschen Reiches planen. Die Sachen stellt er sich folgendermaßen dar:

„Die Hauptthronung sehen die Jesuiten auf den Sieg des Merkantilismus in Oesterreich. Sie glauben nicht an den Sieg einer Revolution. Sie wollen den Krieg gegen Deutschland, der ja allen inneren Wirren ein Ende machen würde. Aber falls der Krieg ein böses Ende nehmen sollte und Deutschland gewonnen wäre, sich der deutschen Länder Oesterreichs zu erbarmen, um sie vor Slavifizierung zu schützen? Dann, ja dann hat Deutschland den Todfeind im eigenen Leibe, den unversöhnlichen Merkantilismus, der das Reich schließlich unregierbar macht. So wäre also das in seiner Mehrheit protestantische Deutschland unter allen Umständen dem Untergange geweiht! Wie mit den Hohenzollern würde das Papstthum auch mit den Hohenzollern fertig? Ein Thor, der diese Möglichkeit ganz leugnet!“

Armes Deutschland, mit deinen ungezählten Soldaten, wohin bringen dich doch die staatsgefährlichen Jesuiten!

Doch nicht genug! Der gelehrte Herr glaubt noch den Beweis erbringen zu können, daß „Merkantilismus vor allem heißt Aufklärung“ und theilt dabei der erstaunten Welt folgende Neuheit mit:

„Die interessanteste Thatsache dafür ist zweifellos, daß von dem Geklebe der ausgewiesenen französischen Kongregationen ein großer Teil zur Unterstützung der politischen Grundbesitzer in Polen gegen die Thätigkeit der Jesuiten verwendet werden soll.“

Auch! Wer lacht da!

Darüber, daß so haarsträubende Ammenmärchen in die Köpfe vieler Leute kommen, braucht man sich übrigens nicht groß zu wundern, wenn man sieht, wie oft der protestantischen Jugend

gleich die verdorbenen Dinge von „Schulwegen“ in die Köpfe gepflanzt werden.

Man nehme einmal das Hilfsbuch für den evangelischen Religions-Unterricht von Voelcker, einem Berliner Schulmann, dem Herausgeber einer Schulbibel und mehrerer methodischer Werke für den evangelischen Religions-Unterricht zur Hand. Darin heißt es auf Seite 41 von den Jesuiten:

„Dem Papste zu blindem Gehorsam verpflichtet, schrecken sie vor keinem Verbrechen zurück, wenn ihre Oberen ein solches im Dienste der guten Sache (Beseitigung des Protestantismus) für notwendig erachten. Denn „der Zweck heiligt die Mittel“. (Das ist zwar nicht des Ordens Lehre, aber in diesem Sinne handelt er.) Alle Verfolgungen der protestantischen Einwohner katholischer Länder waren hauptsächlich ihr Werk. Schließlich kannte die Herrschaft und Habgier des Ordens keine Grenzen mehr und als gar vieles von der berücktigten Jesuitenmoral in die Öffentlichkeit gebrungen war, sah sich der Papst genöthigt, den Orden aufzulösen.“

Ein solches Buch gibt man so gar Gemeindegemeinschaften in die Hände. Den Beweis ist der Verfasser natürlich schuldig geblieben.

Der Mensch ist ein Produkt der Erziehung. Wenn von Kindesbeinen an so ungeheuer Märchen über die Jesuiten erzählt worden sind, der muß gegen sie eine größere Abneigung haben, als gegen Anarchisten und andere böse Geister, der glaubt schließlich seinem Vaterlande einen Dienst zu leisten, wenn er gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmt. Hier ist vor allem die Quelle der Vorurtheile der Protestanten, der protestantischen Staatsmänner, Fürsten und Könige zu suchen.

§ Aus den Ergebnissen der Einkommen-Steuerveranlagungen für das Jahr 1900/1901, welche dem Landtage vorgelegt sind, erwähnen wir folgende interessante Zahlen:

Danach ist die Zahl der zur Einkommensteuer veranlagten physischen Personen für 1901 gegen das Vorjahr von 3,377,091 auf 3,646,527 und ihr Steuerbetrag von 158,35 auf 168,13 Millionen Mark gestiegen.

Die Zahl der abgegebenen Steuererklärungen betrug im Ganzen 537,152. Von diesen sind nicht weniger als 135,755 oder 25,3 pCt. beanstandet worden. Außerdem hat in 24,789 Fällen Verhängung mit dem Steuerpflichtigen ohne zuvorige förmliche Beanstandung stattgefunden. Von den Beanstandungen haben 108,469 oder

79,9 pCt. „Erfolg“ gehabt. Gegenüber den Angaben der Steuererklärungen sind mehr veranlagt worden an steuerpflichtigem Einkommen rund 262 Millionen Mark oder 30,9 pCt. und an Einkommensteuer rund 9 1/2 Millionen Mark oder 38 pCt. Bei unveränderter Zugrundelegung der Angaben der Steuererklärungen, so heißt es in der Denkschrift des Finanzministers, würden also die beteiligten Steuerpflichtigen im Durchschnitt um beinahe zwei Fünftel zu niedrig veranlagt worden sein. Ueber 39 pCt. der abgegebenen Steuererklärungen sind beanstandet worden im Regierungsbezirk Marienwerder (39,4) und Oppeln (39,2).

Strafverfahren wegen Zuwiderhandlungen gegen das Einkommen- und Ergänzungsteuergezet sind im Jahre 1901 1327 anhängig gemacht worden. Weitans die meisten Strafverfahren (742) sind eingeleitet worden wegen unrichtiger und unvollständiger Angaben, die geeignet sind, zur Verkürzung der Steuer zu führen. Zur gerichtlichen Entscheidung sind sogar 100 Fälle abgegeben worden. Hier von sind 50 rechtskräftig entschieden worden; in 15 von diesen 50 Fällen erfolgte Freisprechung, in den übrigen 35 wurde auf eine Gesamtstrafe von 19,504 Mark erkannt. Die höchste Strafe ist im Regierungsbezirk Trier verhängt worden. Sie betrug 7986 Mark. In 1227 von den 1327 Strafverfahren ist durch die Regierungen eine vorläufige Straf-festsetzung im Gesamtbetrage von 532,661 Mark verfügt worden. In 1045 von diesen 1227 Fällen ist die betreffende Strafe bezahlt worden im Gesamtbetrage von 466,888 Mark. In 80 Fällen ist die von der Regierung angelegte Strafe nicht bezahlt worden, sondern haben es die Betroffenen auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen lassen und in 12 Fällen vor Gericht eine Freisprechung erzielt.

Zum Kriege in Südafrika.

Die Lage in Südafrika.

„Wie die „Daily News“, so weist jetzt auch die „Westminster Gazette“ darauf hin, daß die Lage in Südafrika keineswegs eine so günstige sei, wie man angenommen habe. Sie sagt:

„Das Gebiet, welches wir noch nicht im Besitz haben, ist immer noch groß, und es werden noch immer Niederlagen gemeldet. Die von Brodrick vor drei Monaten aufgestellte Schätzung, nach der noch 10 000 Buren vorhanden sein sollten, die durch wöchentliche

scheinen läßt. Der kurze Gewitterregen wirkt ganz anders auf das Gemüth, als ein endloser Landregen, bei dem sich nichts anders als Wider-wille einstellt.“

Es gibt auch redselige Männer, die um jeden Quark ein fürchterlich langes „Geseire“ machen können. Ihre Wandervortrede-Rechtlichkeit findet wenig Beachtung, aber viel Verachtung. Kurze Gaare und kurze Rede — das ist männlich.

Die meisten Männer haben aber ihre Zunge noch eher in der Gewalt, als das Sichelheiß am Viertisch. Sie können nicht aufstehen „zur rechten Zeit“; sie kleben und glauben als echte Deutsche immer noch eins trinken zu müssen. Das Wirtshaus würde von all seinen Gefahren und Schäden das meiste verlieren, wenn jeder Gast gleich beim Eintritt eine Weideruhr vor sich zu stehen bekäme, die auf die normale Zeit seines Aufenthalts gestellt würde; sobald sie abläuft, muß er gehen oder „wird gegangen“. Dieses willensschlafe Hocken und Hocken unter allerlei Vorwänden von großem Durst oder von der Besprechung interessanter Fragen oder von „Revanche im Spiel“ ist eines echten Mannes gar nicht würdig. Wer zu schwach ist, um selbst sich zum rechtzeitigen Aufstehen aufzuraffen, der sollte wenigstens nicht noch den Besucher spielen und andere durch Witten oder Sticheleien oder gar durch „Schmeißen von Kunden“ zur Zeit- und Kraftverschwendung anreizen.

Das Kartenspiel ist auch so ein Ding, das einen leichten Anfang aber ein schweres Ende hat. Wer verliert, spielt weiter, um seine „Revanche“ zu holen, und wer gewinnt, geht theils aus Gewinnlust, theils aus Höflichkeit das Spiel fort. Wenn man einen Zeitpunkt vereinbart hat für die „letzten Kunden“, so findet sich meistens noch ein Antragsteller, der eine kleine Zugabe und dann noch eine kleine Zugabe zu begründen weiß. Das ist Thorheit und Unfug. Der kluge Mann sollte sich auf ein Spielchen überhaupt nicht einlassen, wenn nicht eine feste Grenze für die Dauer gezogen ist, und sollte die Einhaltung der Grenze flehnadig erzwingen. Schließlich sind ihm alle

Predigten rechtzeitig aufhören. Von der Dom-tanzel bis zu den Gardinen gilt der Satz, daß die kurzen Predigten die wirksamsten sind. „Hör bald auf!“ ist ein ganz wesentliches Stück aus den bekannten alten Regeln für einen Redner. Viele Eltern, namentlich Mütter, glauben bei ihren Straf- und Mahnreden in der Kinderstube einen erblosen Schwall von Worten loslassen zu müssen. Die Gedanken des Kindes er-trinken in diesem breiten Strom der Beredsam-keit. Wenn zuerst das Gerissen des Kindes gerührt war, so fängt es bei den ewigen Wiederholungen und den zugehörigen Lieberbetreibungen wieder an, sich aufzubäumen. Das übermäßig bearbeitete Trommelfell der Seele wird steif und hart; es bildet sich eine kalte Gleichgültigkeit, vielfach sogar eine Verachtung gegen den Wortschwall der „Erzieher“ heraus. Kurz und gut ist das Beste sowohl bei der Ermahnung wie bei der Abstrahlung der Kinder. Die Strafe muß empfindlich sein, nach der Größe der Schuld; aber sie darf nie so in die Länge gezogen werden, daß schließlich das Kind nicht mehr weiß, warum es denn eigentlich gequält wird.

Wenn die Hausfrau ihr ungezogenes Dienst-mädchen kurz und entschieden, mit überlegener Sachlichkeit und Würde zurechtweist, und es dann seinen eigenen Gedanken überläßt, so macht das einen ganz anderen Eindruck, als wenn die Frau endlos schilt und poltert und schimpft. Da wird oft ein Gesichtspunkt auf Gegenfeitigkeit daraus, bei dem das Mädchen leicht im Vortheil kommt, oder im besten Fall denkt das Mädchen weiter nichts als: „Alte Heze!“

Und der Mann? O, der muß manchmal auch seine Ermahnung haben, unter Umständen auch eine Strafpredigt. So lange es eben noch geht, ist die liebevolle Bitte vorzuziehen; wenn's aber der bitterste Ernst wird, so mag auch mal ein Gewitter mit Donner und Blitz die Luft reinigen. Aber nur recht kurz! Wie erfrischend ist so ein Gewitterchen, das schnell die Spannung in der Atmosphäre löst und dann wieder die Sonne

möge noch bedenken, daß der Speichel trotz seines unappetitlichen Namens die herrlichste Zu- that zu allen Nahrungsmitteln ist. Die Speichel- drüsen können ihren wohlthätigen Saft nur nach und nach absondern; man muß ihnen Zeit lassen und jeden Bissen noch ein paar Mal umdrehen. Das Kindvieh kann sich ein Schnelldressen leisten, weil es mit seinem doppelten Magen zum nach-träglichen Wiederkäuen befähigt ist. Der Mensch ist kein Kindvieh, sondern muß das Kaueu und Wiederkäuen gleich beim Schlingengeschäft besorgen. Die Giletserei beeinträchtigt auch die Gemüthlichkeit bei Nichte, die für Leib und Seele von größter Sorge ist.

Mancher Vater, der beim Mittagssnack die Minuten zählt und rücksichtslos die Geköpfthei- schwingt, hat am Abend beim Viertisch Zeit im Ueberfluß. Und die Mutter, welche beim Essen „ja keine Zeit verdröbeln“ lassen will, findet beim Klatschen oder am Pustisch gar kein Ende.

Also sollte man die Kunst des Aufhörens gerade beim unnützen Zeitvertreib anfangen. Du lieber Himmel, etwas Klatsch muß ja sein, und die Männer gehen in ihrer Art dabei den Frauen mit schlechtem Beispiel voran. Aber es genügt doch einige Minuten, um das Neueste zu erfahren oder mitzutheilen. Die Neugieriten brauchen nicht stundenlang breitgetreten zu werden. „Adieu, ich habe zu thun“; das ist ein kluges Wort, das die rechte Hausfrau oft im Munde führen sollte. — Es ist ja auch recht schön, wenn die Frauen sich recht sauber und zierlich halten; die Zeit, die dazu nötig ist, wird wahrlich nicht verschwendet, sondern rentirt sich reichlich im Familienleben und im gesellschaftlichen Leben. Aber stinkt muß die Verschönerungsarbeit von flacken gehen; die Sorgfalt für die Staat muß auch ein Aufhören kennen. Erst die Pflicht und dann das Vergnügen; erst das Nothwendige und dann der Luxus.

Weil wir gerade bei der Weidlichkeit sind, so möchte ich auch noch empfehlen, daß die zungen- gewandten Herrinnen mit ihren hässlichen

ch Feinen